Ungalante Sprüchwörter.

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, schreibt die „Modern Society", daß gerade in den Ländern, wo man den Frauen am meisten Galanterie bezeigt, in Frankreich, Italien und Spanien, die beißendsten Sprüchwörter gegen sie geprägt sind. Vielleicht das Schlimmste, was überhaupt von Frauen gesagt ist, hat der Franzose erfunden: „Eine Frau aus Gold ist ebenso viel werth wie ein Mann aus Stroh." Dann heißt es auch nicht liebenswürdig: „Eine schöne Frau — ein schwacher Verstand." Gelinder verfährt man schon in den Sprüchwörtern: „Frauen, Wind und Glück wechseln stets", oder „Schwiegermutter und Schwiegertochter sind ein Sturm und Hagelwetter." Die Italiener sind sehr klug in ihren Sprüchwörtern. So ist z. B. viel Weitsichtigkeit in dem Sprüchwort: „Ein Mädchen heirathen und ein Pferd kaufen soll man von seinem Nachbar." Oder es heißt: „Eine Frau, die gern am Fenster steht, ist wie eine Traube an der Landstraße", und „Wer Schererei in seinem Leben haben will, muß sich ein Schiff oder ein Weib nehmen." Aber eine unzweideutige Bosheit liegt in folgenden beiden Aussprüchen: „Wenn ein Mann eine Frau und einen Centesimo verliert, so wird er den Centesimo vermissen," und: „die Natur hat die Frauen und die Kirsche zu deren eigenen Schaden schön gemacht." Wie Frauen sein sollten, ist schwer zu sagen. Die Frauen des „duftenden Paradieses" bei den Türken bestehen nur aus Moschus und Rosendufttessenz; aber dort ist es fraglich, ob die Männer nicht irgend etwas ausfindig machen, worüber sie brummen können. Der Schotte legt sein Bekenntniß nieder in dem Sprüchwort: „Mädchen sollten sanft und bescheiden sein, schnell zum Hören, langsam zum Reden." Im selben Sinne heißt es: „Traurig ist die Frau, die keine Zunge hat; aber wohl dem Mann, der sie bekommen hat." Doch die Schotten urtheilen noch nicht so streng über Frauen wie viele andere Nationen. Sie erkennen zwar, daß „Mädchen und Gläser spröde Waare sind", daß es „Besser ist, halb gehängt als unglücklich verheirathet zu sein"; aber sie sagen wenigstens nicht so viel über die Falschheit der Frauen. Die Spanier sind am sarkastischsten in ihren Sprüchwörtern: „Es ist war, es gibt viele gute Frauen; aber sie sind alle schon unter der Erde." „Eine Frau soll nur dreimal im Leben das Haus verlassen: wenn sie getauft, verheirathet und begraben wird," — „Wer einen Aal beim Schwanz und eine Frau beim Wort nimmt, kann wohl sagen, daß er nichts hat."

Gedanken des heiligen Alphons.

Um sich der Gegenwart Gottes zu erinnern, ist es von großem Nutzen, ein besonderes Zeichen zu tragen, oder auf seinem Tische oder in seinem Zimmer zu haben.

Die Tugend des Schweigens besteht nicht darin, allezeit zu schweigen, sondern zu schweigen, wenn das Reden nicht nützlich ist.

Was thut der Mensch, der das Kreuz ablehnt? Er macht es schwerer.

Lesen wir das Leben der Heiligen, sehen wir die Bußwerke, die sie verrichtet haben, und schämen wir uns, so verzärtelt zu sein und so zurückhaltend bei Abtödtungen des Fleisches.

Welche Andacht kann überhaupt eine Person haben, die Romane, Comödien und vom Weltgeist erzeugte Poesien liest? Wie groß kann ihre Sammlung beim Gebete und bei der hl. Communion sein?

Wenn man viel mit den Geschöpfen spricht, so spricht man wenig mit Gott und begeht viele Fehler.

Das ewige Leben ist ein unendlich kostbares Gut, das Jesus Christus uns durch seinen Tod verdient hat; darum straft Gott die Seelen des geringen Verlangens wegen, das sie auf Erden darnach haben.

Der Nachtigall sagen, sie solle nicht singen, und der Rose sagen, sie solle nicht duften, und dem Stern sagen, er solle nicht glänzen, und der gottliebenden Seele sagen, sie solle nicht kämpfen und leiden, ist in seiner Art dasselbe.

Jeder Mensch und jedes Kreuz ist zu ertragen, wenn man nur sich selbst ertragen kann, sagt Pater Weiß. — Es liegt ungemein viel Lebensweisheit in diesem Satze.

Wer viel verlangt, wer hastet viel,
Den flieht das heißbegehrte Ziel;
Wer stille strebt auf graden Wegen,
Dem kommt zuletzt das Ziel entgegen.

Männliche tüchtige Geister werden durch Erkennen eines Irrthums erhöht und gestärkt.

Gottesdienst-Ordnung.

für Sonntag den 27. September 1903.

In der Münsterkirche.

Morgens 1/2 6 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — 1/2 7 Uhr: hl. Messe und gemeinschaftliche hl. Communion der Communionmädchen von 1902 und der Congregation Mariä-Verkündigung. — 1/2 8 Uhr: Gymnasialmesse. — 1/2 9 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — 1/2 10 Uhr: **Feierliches Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 1/2 3 Uhr: Bruderschafts-Andacht zu Ehren des hl. Erzengels Michael und Katechese. — 5 Uhr: Andacht der Männer-Sodalität mit Predigt. — 6 Uhr: Congregations-Andacht mit Predigt.

In der St. Marienkirche.

Morgens 6 Uhr: hl. Messe. — 7 Uhr: hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Communion der Jünglings-Congregation sowie der Communion-Knaben der Jahrgänge 1901 und 1902. — 8 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — 9 1/2 Uhr: **Feierliches Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 2 Uhr: Conferenz für die Jünglings-Congregation. — 3 Uhr: Katechese mit Andacht zu den hl. Schutzengeln. — 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit Predigt und Segen.

In der St. Sebastianuskirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr: Andacht für die Verstorbenen.

In der Hospitalkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 1/2 5 Uhr: Segens-Andacht.

Jeden Freitag, Nachmittags 5 Uhr: Andacht für die Verstorbenen.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 6 Uhr: Andacht mit Predigt.

Jeden Dienstag, Nachmittags 1/2 7 Uhr: St. Anna-Andacht.

In der Alexianer-Klosterkirche.

Morgens 1/2 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit Segen.

An Wochentagen beginnt die hl. Messe um 7 1/4 Uhr.
Donnerstag, Morgens 7 1/4 Uhr: Segensmesse.

In der Kapelle zu Selikum.

Morgens 9 Uhr: hl. Messe mit Predigt.

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche.

Von Donnerstag den 1. Oktober an beginnt an Wochentagen die erste hl. Messe um 6 Uhr.

Während des Monats Oktober ist an Wochentagen Nachmittags 7 1/4 Uhr, an Sonntagen Nachmittags 5 Uhr: **Rosenkranz-Andacht** vor ausgesetztem Hochwürdigsten Gute.
Dienstag, Morgens 8 Uhr: Hochamt zu Ehren des hl. Enzengels Michael von seiten der Michaelsbruderschaft.
Donnerstag, Morgens 8 Uhr: Hochamt mit Segen.
Freitag, Morgens 9 Uhr: Herz-Jesu-Hochamt mit Segen und Abbitte.
Samstag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Marienkirche.

An den Wochentagen, Morgens 6 Uhr, 7 1/4 Uhr und 9 Uhr: hl. Messen.
Montag, Morgens 7 1/4 Uhr: Gestiftete hl. Messe zu Ehren der hl. Schutzengel.
Donnerstag, Abends 7 1/2 Uhr; **Beginn der Rosenkranz-Andacht.**
Die Rosenkranz-Andacht wird während des Monats Oktober an Wochentagen Abends 7 1/2 Uhr, an den Sonntagen in Verbindung mit der 5 Uhr Andacht gehalten.
Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakramentalische Andacht.
Freitag, Morgens 9 Uhr: Herz-Jesu-Hochamt mit Abbitte und Segen.

In der St. Sebastianuskirche.

Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakraments-Andacht.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.



Nr. 39. Neuß, den 25. September. 1903.

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Unterweisung: Meide die Gefahren für den Glauben! — 3. Ein muthiges Wort gegen die politische Faulheit. — 4. Eine Thierrede für Menschen. — 5. Pius der Neunte und Leo der Dreizehnte. — 6. Leo XIII. und seine Spötter. — 7. Was ein Kind thun soll. — 8. „Auf eine Stimme kommt's nicht an!" — 9. Ein wahrer Spruch. — 10. Ungalante Sprüchwörter. — 11. Gedanken des heiligen Alphons. — 12. Gottesdienst-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 27. Septbr. 17. Sonntag nach Pfingsten. Cosmas und Damian.
Montag, 28. September. Wenzeslaus, König v. Böhmen. Lioba.
Dienstag, 29. September. Michael, Erzengel.
Mittwoch, 30. September. Hieronymus. Otto.
Donnerstag, 1. Oktober. Remigius.
Freitag, 2. Oktober. Leodegar. Theophil.
Samstag, 3. Oktober Ewald. Candidus.

17. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Matthäus 22, 34—46.

„In jener Zeit kamen die Pharisäer zu Jesus, und einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, fragte Ihn, um Ihn zu versuchen: „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze?" Jesus sprach zu ihm: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe." Dies ist das größte und erste Gebot. Ein zweites aber ist diesem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!" Diese zwei Gebote umfassen das ganze Gesetz und auch die Propheten." Als nun die Pharisäer versammelt waren, fragte Jesus sie und sprach: „Was glaubet ihr von Christus? Wessen Sohn ist Er?" Sie sprachen zu Ihm: „Davids." Da sagte Er zu ihnen: „Wie kann aber David im Geist Ihn „Herr" nennen, wenn er spricht: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: „Setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich Deine Feinde als Schemel Dir zu Füßen lege?" Wenn nun David Ihn „Herr" nennt, wie ist Er denn Sein Sohn?" Und keiner konnte Ihm ein Wort erwidern; und niemand wagte es mehr von diesem Tage an, Ihn etwas zu fragen."

Unterweisung.

Meide die Gefahren für den Glauben!

(Nachdruck verboten.)

„Wir leben in einer schlimmen Zeit"; so sprach kürzlich Se. Eminenz Cardinal Fischer. Ja, in einer schlimmen Zeit für den katholischen Glauben. Mit raffinierter Bosheit geht man darauf aus, die Wurzeln des Glaubens zu zerstören, den Glauben an Gott, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu beseitigen, den Glauben an den menschgewordenen Sohn Gottes und seine hl. Kirche wankend zu machen, um dann die Gottentfremdeten, „in keinen Kirchenbann mehr verstrickten" Männer desto besser vor den Triumphwagen der eigensüchtigsten Interessen zu spannen.

Der Glaube aber ist das Fundament des christlichen Lebens und dadurch die Bedingung alles wahren Heiles für den Menschen in Zeit und Ewigkeit. Wie trostlos ist das Leben des Menschen auf Erden ohne Glauben! Wie schrecklich seine Aussichten für die Ewigkeit! „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet". (Joh. 3. 18.) Wenn daher ein Vater im Glauben wankt oder gar innerlich

ungläubig ist, welch' eine Perspektive eröffnet sich da für die Erziehung der Kinder! O Familienunglück ohne Gleichen, wenn der Vater einen schwachen Glauben hat oder ihn gar ganz verliert!

Aber muß es nicht so kommen, wenn der Mann immerfort mit Menschen verkehrt, welchen den Glaube gleichgültig ist oder die über denselben spotten, mit Menschen, welche die Lehren und Gebräuche der Kirche lächerlich machen? Muß der Glaube nicht untergraben werden, wenn der Mann Bücher und Schriften liest, welche von ungläubigen, sittlich verkommenen Subjekten geschrieben sind; wenn er Zeitungen hält, die nicht müde werden, Tag um Tag wider die hl. Kirche mit Lug und Verläumdung, mit Hohn und Spott aufzutreten; vollends wenn er dabei jenes lose Wirths- und Gasthausleben führt voll Sinnlichkeit und Völlerei! Christlicher Vater, sei eingedenk deiner Kinder und bedenke, daß du ihnen das kostbare Gut des Glaubens, die Bedingung ihres Glückes, vermitteln sollst.

Meide deshalb die Gefahren für den Glauben! Gehe ihnen soviel wie möglich aus dem Wege. Meide den vertrauten Verkehr mit solchen Menschen die keinen Glauben oder nicht den rechten Glauben haben, soviel du nur kannst. Verschmähe jedes Buch, jede Zeitung, jede Schrift, worin Ausfälle wider die Kirche, die Religion und gute Sitte enthalten sind. Sage nicht, ich darf alles lesen; du bist nicht so gelehrt, daß du alle offenen und versteckten Angriffe widerlegen kannst, ebenso wenig wie jeder Schütze gleich gut schießen kann. Aber sei gewiß, daß es genug tüchtige Katholiken gibt, welche die richtige Antwort auf alle Verdrehungen und Angriffe geben können! Lerne auch aus dem Schicksal jener, die ebenfalls geglaubt haben, dieses oder jenes würde ihrem Glauben nicht schaden und doch nach und nach das Gift eingesogen haben, welches ihnen Tod und Verderben gebracht hat! Darum, christlicher Mann, laß dich warnen und meide standhaft und entschieden jegliche Gefahr für deinen Glauben, mag sie sich dir auch noch so lockend nahen!

Ein muthiges Wort gegen die politische Faulheit

sprach auf der in diesen Tagen so herrlich verlaufenen Generalversammlung der hochw. Generaldirektor des Volksvereins für das katholische Deutschland, Herr Dr. Pieper (M.-Gladbach). Ueber diesen Punkt äußerte er sich etwa folgendermaßen:

Darf die bisherige Entwickelung des Volksvereins, namentlich im letzten Vereinsjahre, somit allen Mitgliedern, insbesondere aber den eifrig thätigen Geschäftsführern und Vertrauensmännern, nicht zuletzt auch der Gesammtheit der deutschen Katholiken, weil zur Ehre, so zu berechtigter Freude gereichen, **so muß umsomehr bedauert werden,** daß dieser den deutschen Katholiken unentbehrlichen und im Kampf und Arbeit **erprobten Organisation** noch in so manchen Bezirken und Orten **hartnäckig die Thüre verschlossen** gehalten wird. **Dort sind es leider die maßgebenden Kreise, Geistliche und Laien,** welche allem Liebeswerben des Volksvereins

aus **Gleichgültigkeit** passiven Widerstand entgegenstellen. Hier liegt ein **unverzeihlicher Mangel an sozialem Verständniß vor,** der um so schädlicher wird, je eifriger und erfolgreicher die Gegner arbeiten. Es ist denn auch eine fast allgemeine Thatsache, daß, wo man den Volksverein nicht glaubt nöthig zu haben, auch sonst wenig oder fast nichts im öffentlichen Leben geschieht, höchstens, daß man im letzten Augenblicke vor den Wahlen Alarm schlägt. Daher denn auch die **beschämende Wahlfaulheit** in sogenannten gut katholischen Bezirken. Und was anders ist es im letzten Grunde, was die weitere Verbreitung des Volksvereins hindert als Mangel an Opferwilligkeit, Mangel an Bethätigungslust. So viele Katholiken haben noch nicht gelernt diejenigen **persönlichen und finanziellen Opfer zu bringen,** welche unsere Zeit heute nothwendig erheischt. Wiederholt ist in letzter Zeit in der katholischen Presse darauf hingewiesen, wie tief wir uns **beschämen lassen müssen** durch die gewaltigen, persönlichen und finanziellen Opfer, welche die **Sozialdemokratie** für ihre Sache aufbringt. Nur der Arbeit allein ist der Erfolg beschieden. Der Volksverein darf in Deutschland darauf hinweisen, daß er dort, wo ihm Gelegenheit geboten war zur Wirksamkeit, durch die That bewiesen hat, daß an einer Zeitenwende in Kämpfen, welche die Völker bis zum Grunde aufwühlen, der katholische Volkstheil, wenn er sich aufrafft und seine natürlichen und übernatürlichen Fähigkeiten und Kräfte in unermüdlicher Arbeit wirksam macht, imstande ist, den Gegnern zu widerstehen und vor allem die nothwendige soziale Reformarbeit zu leisten zur Rettung von Kirche und Gesellschaft. Aber das jetzt im Volksverein gesammelte Häuflein muß der Wucht der Gegner und der gewaltigen zu leistenden Arbeit unterliegen, wenn nicht die Mehrzahl der deutschen Katholiken sich in ihre Reihen stellt, die heute in **Gleichgültigkeit und Unthätigkeit auf dem Markte des öffentlichen Lebens dasteht.**

Darum sei die Parole, welche wir auf der heutigen Generalversammlung in berechtigter Freude über das, was im vergangenen Vereinsjahre an Boden gewonnen und an Arbeit geleistet ist, für uns und unsere Mitglieder ausgeben: vorwärts zu neuer rastloser Thätigkeit! **Ein jeder von uns mache sich zu einem Werbemann für die Sache des Volksvereins, ein jeder aber schule sich als Mitarbeiter.** Die Sache des Volksvereins hat sich vor Freund und Feind bewährt. Das große Gesetz der Schöpfung, das keine Arbeit umsonst und keine bethätigte Kraft verloren läßt, wollen wir im Volksvereine zur Geltung bringen zum Nutzen von Kirche und Gesellschaft. Dann sind wir der großen, der Zukunft Richtung gebenden Zeit werth, die Gott uns gestellt und zu Kämpfern und Arbeitern für seine und der Menschheit Sache gemacht hat; und haben wir noch vielfach gegen Gleichgültigkeit und Kurzsichtigkeit im eigenen Lager neben der erbitterten Bedrängung durch unsere Gegner zu kämpfen, so soll das nur unseren Eifer und unsere Anstrengungen umsomehr anspannen, weil wir fest überzeugt sind: **Die Sache Gottes und die Sache der Menschheit, für die wir eintreten, ist jeden Opfers werth.**

Es wäre sehr gut, wenn in jedem Orte wo Katholiken wohnen und wo der Volksverein noch nicht eingeführt ist, oder wo er dank der politischen Faulheit der maßgebenden Personen wieder einzuschlafen droht und — irgend ein oder mehrere **echte** kath. Männer sich zusammen thun und obige Worte auf geeignete Weise verbreiten. Wenn man in solchen Fällen nicht energisch auftritt, dann schläft alles Erreichte wieder ein. Das darf aber **unter keinen Umständen** geschehen. Mögen die Herren, welche die **Gemächlichkeit** lieben, auch schimpfen, das schadet nichts. Die Hauptsache ist erreicht, wenn es gelingt, dadurch den Volksverein wieder zu beleben.

Eine Thierrede für Menschen.

Bei dem Sodalentage, der kürzlich in Aachen abgehalten wurde hielt P. Benno Auracher in der ihm eignen herzlichen, kraftvollen Weise folgende Rede, die recht lustig zu lesen ist und doch tiefe Wahrheiten enthält. Die Versammlung fand in der Glashalle des Zoologischen Gartens statt; daher die Thierrede:

„Ich habe, so begann er, schon geredet in Irrenhäusern, ich habe schon gesprochen zu Zuchthäuslern, ich habe den Wilden in den Urwäldern von Süd-Amerika gepredigt,

aber in einem zoologischen Garten habe ich noch nie geredet. Er habe gedacht, er müsse das auch probieren und habe sich zu einer Rede für die wilden Thiere vorbereitet. In einem solchen Garten gibt es Schlangen. Solche durchschleichen auch heute die Welt und reden vom „lautern Evangelium", glauben aber selbst nicht an einem Herrgott mehr. Es gibt da Katzen, eine unheimliche auf weichen Pfoten herumschleichende Gesellschaft. Wir wollen fest auftreten auch in den marianischen Kongregationen, wo, mit Stolz zu sagen, ein jesuitischer Geist herrscht. Es gibt dort ferner Dickhäuter. Für Katholiken ist eine dicke Haut sehr zu empfehlen namentlich in unserer Zeit; nur an den Ohren soll die Haut nicht dick sein, wie bei den Leuten, die eine Schlafhaube über den Ohren tragen und 5 Grad sein lassen. In einem zoologischen Garten gibts heulende Wölfe. Wir sind an das Wolfgeheul gewohnt und viele auf jener Seite heulen nur, weil die anderen heulen. Von Wölfen im Schafspelz redet unser Herr. Das sind die, welche da sagen, die Katholiken thun nichts für die Arbeiter, das thun wir, die aber, wenns drauf ankommt, im Parlament gegen alles stimmen, was dem Arbeiter Nutzen bringt. Religion, sagen sie, sei Privatsache; in Frankreich sieht man, wie sehr Religion Privatsache ist. In einem zoolog. Garten gibts Blutsauger. In der Welt laufen sie als Wucherer herum. Hier ist ein Saal voll Männer, die sich als marianische Sodalen gegenseitig helfen. Auch Faulthiere gibts in solchen Gärten, aber die sind in der Welt nicht so recht zeitgemäß. Die Noth der Zeit zwingt und zur Arbeit, und eine wahre Arbeitsfreude muß man heute haben. Auch Thierversteinerungen bewahrt man oft in solchen Gärten. Darunter gibts eins das Megatherium, das Großthier und man hat erforscht, daß es viel gefressen und sich wenig gerührt hat. Aber in keinem zoologischen Garten und paläontologischen Museum hat man ein Thier gefunden, das zuviel getrunken hätte. Man hat mir gesagt, daß in Aachen eine Schnapskneipe sei, in der bis Morgens 10 Uhr bereits ein Hektoliter Schnaps verzapft würde. Ich habe mir gedacht, als ich hörte, daß die Thiere aus diesem zoologischen Garten verschwunden seien, die sind sicher alle in diese Schnapskneipe gegangen. Der Schnaps ist besonders eine Gefahr für Männer und den Kindern ein Gift. In einer englischen Fabrik hat man durch das Experiment festgestellt, daß die Arbeiter, welche nur Wasser tranken, die ausdauerndsten waren. Verzeihen Sie mir nun meine Thierrede, aber Franziskus predigte auch den Vögeln und Antonius den Fischen. Lernen wir von den Thieren, zu dienen dem Herrn in der Liebe des Herzens. Und nun verachten Sie meine Thierrede nicht und denken Sie manchmal daran, ein Hoch aber bringe ich aus auf die edle Menschheit. Der Mannesmuth, christkatholische Männer, hoch! —

Pius der Neunte und Leo der Dreizehnte.

Fein und mit großem Verständniß hat vor einiger Zeit Dr. A. Gisler in der Jubiläumsnummer der Schweizerischen Kirchenzeitung die erhabenen Gestalten der beiden Päpste in einem herrlichen Doppelbilde gezeichnet.

In Pius dem Neunten und Leo dem Dreizehnten, so schreibt Dr. Gisler, gab die Vorsehung der Kirche zwei wahrhaft große Päpste. Ihnen gebührt das Verdienst, das Papstthum eigentlich popularisiert zu haben. Begonnen hat diese Popularisierung mit der Reihe der Papi prigionieri — Pius der Sechste und Siebente.

Zur Ausbreitung der Kirche hat Pius sehr viel gethan; insbesondere rief er in England die Hierarchie ins Leben. Aber Leo dürfte ihn übertroffen haben, der 113 Bisthümer, 65 apostolische Vikariate und 35 Präfekturen neu errichtete, der überdies mit der orientalischen Kirche hoffnungsvolle Beziehungen eingeleitet hat.

Dabei ist auch Leo ein Papst des Gebetes. Nie sind über den Rosenkranz so viele Rundschreiben, nie an die Christenheit so feierliche Aufforderungen zum Gebete ergangen. Und was er andern empfiehlt, übt Leo selbst. Nach einer schlaflosen, im Gebete durchwachten Nacht übernahm er einst die Leitung der Kirche. Kein wichtigeres Geschäft erledigt er, ohne zu beten. Wie oft geht er nachdem die Thore St. Peters geschlossen, hinab in die Gruft der Apostelfürsten und verweilt dort stundenlang im Gebet.

Windthorst hat einst auf einer Katholikenversammlung in Trier erzählt: „Mir ist die Versicherung gegeben worden, daß man in einem wichtigen Moment unserer kirchenpolitischen Verhandlungen Sr. Heiligkeit noch in der Mitternachtstunde im Schlafgemach auf den Knieen fand. Als man sich Mühe gab, zu erfahren, was der Gegenstand des Gebetes war, wurde die Antwort: „Es sind die deutschen Katholiken, für die ich bete."

Ueber den Audienzen Leos schwebt nicht, wie einst bei Pius, das herzgewinnende Lächeln, sondern eindringliches Pathos. Diese Figur wie aus Elfenbein, dieses funkelnde Auge, diese mannhafte warme Stimme, diese breiten, energischen Gesten verfehlen ihren Eindruck nie, sei es, daß er eine Pilgerschaar begrüßt, oder in engerer Audienz redet oder zweitausend Kleriker Roms zum agere et pati fortia aufmuntert, oder unter der Peterskuppel ein Te Deum anstimmt.

Ernst wie die Ewigkeit ist Leos Wesen. Und doch scheint aus allen Phasen seines Lebens Blüthenstaub in seine Seele gefallen zu sein. Leo ein Kind der Latinerberge, in Rom geschult, lange Jahre Bischof im wonnigen Perugia, in jener duftigen Gegend, in jenem Morgenland, das Poverello de Assisi — Nuntius endlich im modern gerichteten Belgien — muß man nicht sagen, dieses Milieu habe auf seinen Geist kräftig abgefärbt?

Römer-Erz liegt in seinem Dichterworte: non flectar — in der Unbeugsamkeit, womit er Recht und Kirche vertheidigt; scholastisch scharf ist der Gedankenguß seiner Encykliken; sein Arbeitshaus im vatikanischen Garten lehnt sich an einen tausendjährigen Thurm, Ausblick bietend auf die ebenso alten Reste der „Leonina". In seinem nach Kräften geübten Mäcenatenthum sehen wir die gute Tradition der Renaissance, ebenso im Latein, das Leo mit einer Eleganz schreibt, wie einst Sadolet und Bembo. Endlich eine modernste Sternwarte, womit Leo den Vatikan krönen ließ, bekundet seinen Sinn für heutiges Wissen, gerade wie seine vierundsechzig Rundschreiben tiefes Verständniß zeigen für das öffentliche und private Leben der Gegenwart.

Pius besaß die Genialität des Herzens, Leo besitzt mehr die Genialität des Verstandes. Pius war der Papst des „Non possumus", der Papst, der das Unheilige mit Stricken aus dem Tempel trieb: Leo ist der Diplomat, der dem Bismarck den Christusorden sendet und keine Freundlichkeit spart, um auch den Gegner zu gewinnen.

Pius war der temperamentvolle Führer; Leo ist der kühle Molike, der den Schlachtplan entwirft und einen Generalstab heranzubilden sucht. Pius, erstbegeistert der Neuzeit sich erschließend, wurde bitter, blutig, enttäuscht und sagte später zu Rosmini: „Mitrova antconstituzianale". Leo braucht mit der Ernte seiner klug und beharrlich ausgestreuten Ideen nicht unzufrieden zu sein.

Noch lange werden die Kanäle stehen, die er dem Fluß der katholischen Aktion gegraben, und der Hauch seines Geistes wird in den Wellenlinien der christlichen Civilisation noch lange spurbar sein. Cypresse und Stern sieht man auf seinen Wappen; war nicht wie die Cypresse stark und gemessen sein Wirken? ging nicht ein großes Leuchten von ihm aus über den Erdkreis? Leo mit seinen apostolischen Schlüsseln ist der Hüter einer alten und der Pförtner einer neuen Zeit geworden.

Leo XIII. und seine Spötter.

Als Leo XIII. noch Nuntius in Brüssel war, wollte er eines Tages zu Graf Buillet fahren, wo er zu Tisch geladen war. Da ereignete sich ein Zwischenfall, bei welchem die gewinnende Liebenswürdigkeit, jener Zug seltener Herzensgüte im Wesen Leos besonders hervortrat.

Zu demselben Augenblicke nämlich, als der Nuntius den vor seinem Palais wartenden Wagen besteigt, tritt ein Arbeiter herzu und wirft ihm die gemeinsten Ausdrücke entgegen. Ein Diener faßt den Menschen und macht sich daran ihm eine derbe Lektion zu ertheilen. Monsignore Pecci aber verlangt, daß der Mann unbehelligt gelassen werde. Er ruft ihn zu sich heran, reicht ihm freundlich die Hand und spricht: „Mein Freund, seid versichert, ich bin euch nicht böse!" Zugleich läßt er ein Fünfmarkstück in die Hand des Arbeiters gleiten und gibt ihm zu verstehen, daß er immer bereit sei ihm zu helfen, so oft er seine Hilfe brauche. Der Arbeiter antwortet mit einem schüchternen Dank und der Wagen des Nuntius rollt davon.

Die Zeugen dieses Auftrittes tadelten das liebevolle Benehmen des Nuntius. Doch was that der Arbeiter? Jedenfalls hatte er erkannt, daß die Priester nicht so schlecht waren, wie man sie ihm vorgemolt hatte, und gerne hätte er um Verzeihung bitten mögen, aber er wagte es nicht. Einmal jedoch faßte er den Muth und begab sich in das Palais des Nuntius. Dieser empfing ihn sofort, verzieh ihm nicht nur, sondern nahm ihn sogar in seinen Dienst. Der Arbeiter wurde der treueste Diener des Nuntius. Oft erzählte er, wie er in den Dienst des Nuntius gekommen war. Monsignori Pecci jedoch verbot ihm und drohte, ihn zu entlassen, wenn er den Vorfall weiter erwähne.

Was ein Kind thun soll.

Wahrheit reden, Lügen hassen,
Gutes thun und Böses lassen,
Gott über alles and're lieben,
Vater, Mutter nie betrüben!
Wenig schlafen — frühaufstehn —
Gern zur Kirch' und Schule gehen.
Mäßig essen, niemals naschen,
Gern Gesicht und Hände waschen,
Haare kämmen, Nägel schneiden
Ordnung lieben, rein sich kleiden.
Grad sich halten, sittsam gehen,
Gaffend nie an Ecken stehen.
Nicht betasten fremde Sachen,
Alte Leute nicht auslachen,
Nie mit andern Kindern zanken,
Für empfang'ne Wohlthat danken,
Immer geh'n auf guten Wegen,
Nicht mit Bösen Umgang pflegen.
Thiere, Blumen nicht verletzen,
Auch nicht aus der Schule schwätzen.
Fleißig lernen, fröhlich singen,
Und wenn's Zeit ist, lustig springen,
Böses hassen, Gutes lieben —
Das, ihr Kinder, sollt ihr üben.

„Auf eine Stimme kommt's nicht an!"

So sagt gar mancher, wenn es zu wählen gilt, und bleibt am Wahltage ruhig zu Hause. Ja, kann man denn wirklich mit Bestimmtheit sagen, daß es auf eine Stimme nicht ankommen werde? Wie leicht ist es möglich, daß wider Erwarten **eine einzige** Stimme den Ausschlag gibt, und welch große Verantwortung trifft dann jeden, der zu bequem war, seine Stimme abzugeben. Scheue also niemand die kleine Mühe des Wählens, auch dann nicht, wenn einem diese Pflicht ein Opfer auferlegen würde! Von einem Engländer, der 1874 in einem Tiroler Kurort weilte, wird erzählt, daß er auf einmal ganz unerwartet verschwunden war. Nach einigen Tagen erst kehrte er zurück, und wo war er gewesen? In der Hauptstadt seines Landes, 300 Meilen weit war er gereist, um sein Wahlrecht auszuüben. Er hatte nicht gedacht: „Auf eine Stimme kommt's nicht an!" — sondern, wie es sich gehört: **„Auf eine Stimme kann sehr viel ankommen."** Bedenke man aber auch noch eines! Bei der Reichstagswahl wird **jede** abgegebene Stimme **gezählt,** und die Gegner wie vor allem die Regierungen, rechnen nicht bloß damit, wie viel Abgeordnete das Centrum hat, sondern noch weit mehr damit, **wieviel Wähler und Stimmen das Centrum hinter sich** hat. Entschuldige man sich also nirgendwo damit, daß der Centrumskandidat „sowieso" gewählt würde oder doch auf keinen Fall „durchkommen" könne. **Jede** für das Centrum abgegebene Stimme ist für den Erfolg seiner Thätigkeit von Bedeutung. Daher ist das Wahlrecht für uns zugleich eine **Wahlpflicht,** — eine **Ehrenpflicht!** Dies gilt aber **nicht** nur für die **Reichstagswahlen,** sondern auch für die **Landtags-** und **Stadtrathswahlen.** Stelle jeder seinen Mann.

Ein wahrer Spruch.

„Quantum refert, in quae tempora vel optimi cuiusque vita incidat', (Hadrians VI. Grabmal.) „Wieviel hängt davon ab, in welche Zeitverhältnisse das Leben selbst des Vortrefflichsten hineinfällt!".

Ecce labora et noli contristari; „siehe, darum arbeite und verzage nicht!